



Ein Land musiziert

Judith v. Lichtenberg berichtet vom Holland-Festival 1963

Ein Kranz aus Glockenschall umspannte das musikfeierende Land. Aus zehn Türmen, vom nördlichen Groningen bis zum südlichen Den Bosch schwebte das gerngehörte Carillonspiel am Abend des 15. Juni über Wasser und Wiesen, um mit seinem fröhlichen Geläut zu verkünden, daß einen Monat lang die hohe Kunst aus aller Welt das Szepter in den niederen Landen an der Nordsee schwingen würde. Obzwar die Programme mehr als zwanzig Städte und Städtchen umspannten, fiel die Ehre der Eröffnung der Grachtenstadt Amsterdam zu.

Zur Festvorstellung setzte man das jüngste Werk des Schweizer Wahlholländers Frank Martin auf den Spielplan; sein „Monsieur de Pourceaugnac“ nach dem Text von Molière wurde erst kürzlich in Genf zur Taufe gehalten. Denen, die Molière auch in der Musik zu hören erwarteten, fiel es schwer, die spöttische Mischung bekannter Stile, den subtilen Scherz und die aristokratische Intelligenz Martins zu akzeptieren, denn diese Opéra Comique erwies sich nicht als eine klingende Illustration zu der französischen Komödie. Der Komponist griff in seinem Flirt mit der Lüge auf musikalische Zitate zurück und reichte in feinsten Ziselierarbeit Pointen aneinander, die nichts mit Molière zu tun hatten.

So entstanden zwei verschiedene Ebenen, zweierlei Arten von Witz, anstatt einer Bekräftigung des Textes. Der ständige Mummenschanz, die klingenden Verwandlungen dieser Lügengeschichte erreichten ihren Höhepunkt in den gespenstischen Gruppenszenen der Ärzte und Richter, die dem Libretto eine ganz neue Struktur gaben. Durch die Choreographie hinaufgesteigert gelangte das Ganze fast auf surrealistisches Gebiet; schade, daß der letzte Schritt dahin — teilweise eine Sache der Beleuchtung — nicht gelang.

Die Oper, die sich im amüsant-raschen Handlungsverlauf vom rhythmisierten Wort über begleitetes Rezitativ bis zu einer Mischung von Arioso und Rezitativ entfaltete, schloß in beiden Akten mit einer Fuge, die teils gezatzt, phantastisch und wirbelnd angelegt war.

Trotz all seiner raffinierten Einfälle (oder vielmehr gerade deswegen?) wird sich Martins Travestiespektakel wahrscheinlich nur im Kreis der Kenner und Snobs behaupten



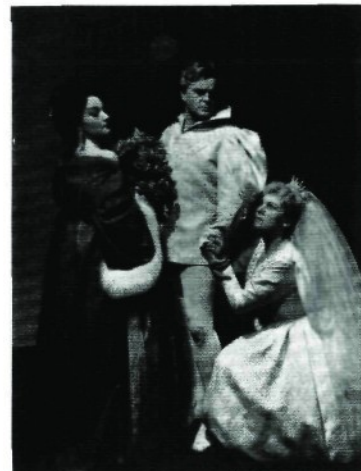
können. Die Aufführung aber verdient höchstes Lob; die Genfer und Amsterdamer Sänger unter der funkelnd geschliffenen Leitung des Genfer-Amsterdamer Komponisten (statt des erkrankten Paul Sadler), mußten eigentlich alle genannt werden. Wir beschränken uns schweren Herzens auf die Spitzenleistung von André Vessières und Jean Cristoph Benoit.

Man kann die Worte Mummenschanz und Frohsinn während des Holland Festivals 1963 nicht hinschreiben, ohne die junge Vespina aus Haydn's „L'Infedeltà Delusa“ zu erwähnen. Reri Grist heißt sie, kam aus den Vereinigten Staaten über die Zürcher Oper nach Holland und brachte einen bezaubernden Sopran mit kurzem Vibrato und eine ungestüme Spielfreude mit. Sie wird dem Publikum noch manchen Beifallssturm entlocken.

Beifall war auch der Dank für Dvoráks „Rusalka“ (Undine), in der dieses statische Märchenspiel, unter der Direktion von Jaroslav Krombholc mit seinen Solisten von der Prager Oper und der Regie des genialen Václav Kaslik, zu einem menschlichen Drama aufblühte. Die melodische Spannung stieg bis zum großen Duett des Finale zwischen

dem Tenorprinzen Ivo Zidek und der Soprannymphen Jadwiga Wysocka, ohne den berechtigten Erfolg zu überspielen, den die attraktiv-dunkle Ivana Mixova in den vorangehenden Auftritten als blutvoll-verführerische Fürstin geerntet hatte. Gesang, Spiel und Bühnenbild rundeten sich zu einer einheitlichen Vorstellung, in der, trotz der Schwierigkeiten der tschechischen Sprache, auch holländische Sänger, wie Anny Delorie, ausgezeichnet mitwirkten.

Als Berichterstatte gerät man in Verlegenheit, was man von der Falstaff-Aufführung der Holland Festival Opera, einer ad hoc zusammengestellten Gesellschaft, zuerst rühmend nennen soll. Grandios ist das treffendste und zugleich bescheidenste Wort. In Fernando Corenas Falstaff erglühnten alle Nuancen dieser vielseitigen Rolle, sein Stimmmaterial und seine Ausdruckskraft begeisterten ebenso, wie die des Renato Capecchi als Ford. Beider Leistungen gipfelten in Arien der Klage. Ilva Ligabue mit ihrer runden, metallklaren Stimme war wirklich die spöttisch rührige Mrs. Ford, und Mirella Freni schmeichelte sich als zärtlich feenhafte Nanetta



in unser Ohr. Das Ganze unter dem sicheren und beseelten Giulini, der mit dem Concertgebouw-Orchester das tiefste Geheimnis der Partitur enthüllte. Zeffirelli und Crivelli verdankte man ein strahlendes Bühnenbild und eine einfallreiche Regie.

Richard Wagner huldigte das Festival einerseits mit dem „Holländer“, in dem die jetzt weltberühmte holländische Senta, Gré Brouwenstijn, ausnahmsweise einmal in ihrer Heimat auftrat, wobei jeder bedauerte, daß diese hochdramatische Künstlerin den engen Grenzen des Landes entwachsen ist, andererseits mit einem Konzert, in dem der Altmeister Pierre Monteux das Concertgebouw dirigierte. Das Programm mit Birgit Nilsson entpuppte sich als ein Wagnerfestspiel in Taschenformat. Von der Tannhäuser-Ouvertüre bis zum Finale der Götterdämmerung musizierte das Orchester mit einer Liebe und Hingabe, die es seinem vertrauten Dirigenten schon immer bezeugt hatte; Monteux selber aber legte hiermit ein Glaubensbekenntnis ab. Mit einer bewunderungswürdigen Selbstverständlichkeit loderte alle Glut der Partitur auf, um die klagend leuchtende Stimme der schwedischen Brunhilde zum „hehrsten Gott“ zu begleiten. Durch die

Macht ihrer Persönlichkeit, die Kraft ihrer Einführung erhob sich das Publikum zu einer endlosen Beifallsbezeugung.

Auch an jenem Abend nahmen die Ovationen im Konzertsaal kein Ende, als die Berliner Philharmoniker unter Karajan Strawinskys Sinfonie in C und die Eroica spielten. Alle Schwierigkeiten der halsbrecherischen Partitur des Russen überwand dieser disziplinierte und kultivierte Musikkörper so vortrefflich, daß man in erster Linie die meisterliche Vorbereitung bewundern mußte, die solche Einheit zustandebrachte. Die Eroica wurde mit doppelt besetzten Holzbläsern und Trompeten zu einer Sensation, wie man sie im nüchternen Holland noch nie erlebt hatte. Gleichfalls bewunderungswürdig, aber vertrauter, war die Auffassung Eugen Jochums, als er das Concertgebouw-Orchester in Bruckners Fünfter von seiner faszinierendsten Seite Zeugnis ablegen ließ. Diese Huldigung Bruckners lag in der Tradition des Orchesters, das an der Hand Jochums in stets höhere Regionen elegischer und stürmischer Gefühle gelangte. Schon allein das Finale mit Fuge und Choral rechtfertigte den unbändigen Applaus.

man besonders das Canto Negro von Montsalgare mit einem aufregenden Rumbarythmus in Erinnerung.

Aufregend klang auch Strauss' Elektra vom Rotterdamer Orchester unter Franz Paul Decker. Ein magistraler holländischer Beitrag mit ausschließlich holländischen Sängern, die stimmlich überzeugten. Gewiß, es blieb ohne Bühne eine halbe Sache, aber man war mit dieser Lösung schon so zufrieden, daß die Mitwirkenden mit Blumen überschüttet wurden. Einen großen Gegensatz bedeutete die andere konzertante Aufführung, die von Faurés „Penelope“. Jean Fournet brachte dies lyrisch-epische Werk mit den Radio-Philharmonikern und dem großen Radiochor mit Geschmack und Feingefühl zum Ausdruck. Dieselben Kapazitäten zeigte Giuliani in dem Bläserkonzert einer vielseitigen (Gounod — Strawinsky — Mozart-)Serenade. Nur schade, daß die achtzehn Bläser im großen Konzertsaal auftraten und nicht in der intimen Atmosphäre eines holländischen Burghofes zur Geltung kamen. Dagegen hatten zumindest viertausend Amsterdamer die Gelegenheit, im Rahmen



Fotos von links nach rechts:

Peri Grist als Vespina in Haydns „L'Infedeltà Delusa“

Ivana Mixova, Ivo Zidek und Jadwiga Wysocka (v. l. n. r.) in Dvoraks „Rusalka“

André Vessières und Jean Cristoph Benoit in Frank Martins „Monsieur de Pourceaugnac“

Fernando Corena und Renato Capecchi in Verdis „Falstaff“



Nach bewährten Namen ein neuer an dem historischen Pult. Der 27jährige amerikanische Schüler Monteux', David Zinman, übernahm die Aufgabe Sachers an der Spitze des „Nederlands Kamerorkest“. Seiner Sache gewiß dirigierte diese geschmeidige Erscheinung Haydns 70. Sinfonie spielerisch und durchsichtig, Martins Petite Sinfonie sorgfältig und wohlproportioniert.

Der Trumpf des Abends war neben ihm Teresa Berganza mit Haydn- und Mozart-Arien. Ihr berühmter, klarer, engelhafter Mezzo kam vollkommen zur Geltung, ebenso wie in dem Liederabend mit dem Pianisten Felix Lavilla, ihrem Gatten. Wieder konnte man sich an ihrer Kunst und ihrem heiteren Wesen freuen. Nur ein glücklicher Mensch kann so unbeschwert, so jubelnd, so Harmonie ausstrahlend singen, wie diese begnadete Spanierin. Schäumend und übermütig, aber auch intim und melancholisch ertönten ihre mühelosen Koloraturpassagen in Barockmusik, Schubert, Mahler und schließlich in wenig bekannten Liedern moderner spanischer Komponisten wie Turina und Guridi. Ihr Programm bot viel, aber nicht genug dieser ungekünstelten Kunst. Von den herausgeforderten Zugaben behielt



eines billigen Volkskonzertes den jungen Chef des Concertgebouws, Bernard Haitink, zu bewundern. Es fand in der riesigen Ausstellungshalle RAI statt, wo es trotz der fragwürdigen Akustik gelang, den Funken aus Handels Feuerwerksmusik auf die Zuhörer zu übertragen, und wo der bewährte Bariton Capecchi mit großem Elan alle in seinem „Figaro-Figaro“ mit sich riß.

Noch jünger als Haitink ist Zubin Mehta, der als Gastdirigent des Haager Residentie Orchesters in der „Miracle“-Sinfonie Haydns seine Spuren verdiente. Daß dieser in Wien geschulte Inder sowohl intelligent als auch wandlungsfähig ist, bewies er mit Bartoks Konzert für Orchester, in dem er allen schwierigen Kontrasten ein eigenes Gesicht gab und sie alle zur Geltung brachte. In Beethovens viertem Klavierkonzert begleitete er Malcolm Frager, der hier schon vor zwei Jahren nach seiner „Reine Elisabeth“-Auszeichnung sein Virtuositentum bewiesen hatte. Benjamin Britten erschien dieses Mal nicht als Dirigent eigener Werke, sondern als Pianist beim Liederabend seines Freundes Peter Pears, an dem der englische Tenor die „Winterreise“ in hervorragendem Deutsch sang. Der Irrtum, den dieses in modernen

Kompositionen vielfach bewährte Duett mit der theatralischen Vortragstechnik beging, wurde in der zweiten Hälfte der Lieder wieder gutgemacht. Erschütterung und Trostlosigkeit kamen mit solch einer Unmittelbarkeit zum Ausdruck, daß man glaubte, Zeuge eines aktuellen tragischen Geschehens zu sein.

Wir müßten, abgesehen von den Sprech- und Tanzbühnen und dem Orgelwettbewerb, noch die Konzerte von Van Otterloo mit Beethovens Neunter, von Ormandy mit Tschai-kowskys Pathétique und von Erede mit Ravel nennen, alle an der Spitze des Residentie Orchesters. Nicht zu vergessen wären das holländische Streichorchester Benedetto Marcello, das Bath-Festival-Orchester mit seinem Dirigenten-Solisten Yehudi Menuhin und das New York Pro Musica Ensemble mit seinen auf Renaissance-Instrumenten spielenden vielseitigen Künstlern. Als Kontrapunkt gesellte sich das ausschließlich zeitgenössische Musik blasenden Danzi-Quintett dazu.

Natürlich kamen auch die Chorliebhaber auf ihre Kosten, aus Amerika kam der Studentendor aus Yale, Felix de Nobel dirigierte das berühmte Niederländische Kammerorchester, das Collegium Musicum Amsterdamense und der Niederländische Bachverein sangen Psalmen von Palestrina und Sweelinck.

Als triumphalen Abschluß setzte das Holland Festival Mahlers Achte, die „Sinfonie der Tausend“ unter Kubelik auf das Programm. Die sechs ersten Reihen im Saal des Amsterdamer Concertgebouws wichen der erweiterten Tribüne, auf der ein Chor von 600 Sängern und ein Orchester von 200 Instrumentalisten aufgestellt waren. Dr. Erwin Ratz von der Internationalen Mahlergesellschaft stand bei den Vorbereitungen dieses gigantischen Werkes mit authentischen, noch vom Komponisten stammenden Anweisungen dem Dirigenten zur Seite, der sowohl im Veni Creato Spiritus als auch im faustischen „Alles Vergängliche ist nur ein Gleichnis“ Außerordentliches leistete. Von den acht Solisten umgeben dirigierte Kubelik die kolossalste aller Sinfonien so bezwingend, so atemberaubend, so homogen, daß dieser Mahler-Abend zu einem einzigartigen, unvergeßlichen Erlebnis wurde.